

Vivian und Falk

© Copyright 2011, Peter Hakenjos

Ich heiße Falk, bin dreiundsiebzig und wusste nicht, dass es Menschen mit so grünen Augen gibt. Ich wusste es nicht, bis sie in der ersten Reihe vor mir saß. Sie war groß und knapp über zwanzig. Schulterlange, schwarz glänzende Haare rahmten ein blasses Gesicht mit fälligen, dunkelrot geschminkten Lippen ein. Ihre fraulichen Formen hatte sie gut unter einer Kleidung versteckt, wie ich sie noch aus meiner Zeit als Student der Literaturwissenschaft kannte. ber einem weiten, rostroten Kleid aus Baumwolle in stumpf wirkenden Naturfarben, das bis zu den Knöcheln reichte, trug sie eine ärmellose Weste in Flaschengrün. Eine lange, Ethnokette mit Achaten zierte ihren Hals. ber der Schulter hing eine riesige, bestickte Stofftasche. Unzählige, schmale, silberne Armreife klapperten bei jeder Bewegung ihrer Handgelenke. Es war die dritte oder vierte Lesung meines neuen Gedichtbandes in irgendeiner Buchhandlung in München, an welche erinnere ich mich nicht mehr. Sie fiel mir auf. Es waren vor allem ihre Augen, diese unglaublich grünen Augen, die mich den ganzen Abend lang verfolgten. Am nächsten Tag aber begann ihr Bild in mir bereits wieder zu verblassen. Einige Wochen später, ich komme bei Lesungen immer eine Stunde früher, sehe ich sie schon alleine am Bcherstand stehen, der für derlei Veranstaltungen routinemäßig gerichtet wird. Sie blätterte in einem meiner älteren Gedichtbände. Als sie meinen Blick wahrnahm, errötete sie und schaute nach unten. Ihre Reaktion hat mich nicht gewundert. Selbst heute noch zieht man als Dichter Frauen an, allerdings selten, wenn sie so jung sind wie sie. Konsequenzen hat das allerdings nicht. Als Dichter wird man nicht von willfährigen Groupies verfolgt wie Rockbands. Nachdem sie aber kurz darauf bei einer Lesung in Augsburg wieder dabei war und sie nach der anschließenden Diskussion, wie die beiden ersten Male, sofort wieder verschwinden wollte, bin ich ihr zuvor gekommen und von meiner kleinen Tribüne herabgestiegen und habe sie angesprochen. Mir ist nichts Dmmeres eingefallen, als sie zu fragen, ob ihr meine Gedichte gefallen hätten. Sie hat zuerst zu Boden gesehen, dann aber still genickt. Nachdem sie nicht antwortete, begann ich mich zu schämen. Ich nahm an, sie würde meine alberne Frage als ebenso albernem Versuch werten, mit ihr anzubndeln. Warum ich sie angesprochen hatte, wusste ich plötzlich selbst nicht mehr. Vielleicht erinnerte sie mich an die eine oder andere Freundin aus meiner Studentenzeit und ich wollte wirklich, was sie mir jetzt sicherlich unterstellte, vielleicht wollte ich mir auch nur mit einem netten Gespräch die Zeit vertreiben, bis ich die nötige Müdigkeit gehabt hätte, um zurück zu meinem Campingbus zu gehen, der um die Ecke geparkt war. Vielleicht wollte ich nur ein wenig mein Ego stärken, indem ich mich von einer jungen Frau bewundern ließ, vielleicht auch alles gleichzeitig. Ich weiß es nicht. Ich murmelte eine Entschuldigung, dass ich sie nicht belästigen wolle und ging zu meinem Pult zurück, um meine losen Blätter wieder einzusammeln. Ordnung in den Papieren wieder herzustellen war hier einfacher als im Campingbus, in dem ich nur einen winzigen Tisch zum Arbeiten hatte. bernachtet habe ich auf einem Campingplatz neben einem kleinen See an der Autobahn. Ich hatte es nicht eilig, weg zu kommen. Gerade waren meine Papiere wieder gerichtet, so dass ich sie für die nächste Lesung hätte verwenden können, da bemerkte ich, wie die Buchhändlerin schon ungeduldig von einem Bein aufs Andere trat. Sie wollte endlich das Licht löschen und den Laden schließen. Ich setzte dazu an, mit meinem Stapel Gedichte zum Ausgang zu hasten, da fühlte ich an meinem Arm eine sanfte Berührung. Es war sie, die grnugige Schöne. Mir wurde schlagartig bewusst, dass die

Buchhändlerin nicht nur auf mich gewartet hatte. Die junge Frau hatte mich die ganze Zeit beobachtet.

„Tut mir leid, ich war eben wohl etwas unfreundlich“, meinte sie so leise, dass ich sie kaum verstand.

„Nein, das waren Sie überhaupt nicht. Ich habe Sie ohne Grund angesprochen. Das stand mir nicht zu. Aber, verstehen Sie, Sie sind mir aufgefallen“, antwortete ich ihr und lachte sie an, um der Situation ein wenig die Peinlichkeit zu nehmen.

„Ich habe mich wirklich sehr gefreut, auch wenn ich es nicht zeigen konnte, so überrascht wie ich war. Ich bin ja wegen Ihnen gekommen. Aber wissen Sie ...“, sie machte eine kleine Pause, um dann noch leiser fortzufahren: „Ich liebe Ihre Gedichte und als Sie mich angesprochen haben, war ich völlig aus dem Konzept, obwohl ich mir etwas in dieser Art immer ausgemalt hatte“, dabei schlug sie die Augen nieder.

„Ich freue mich, wenn ein junger Mensch wie Sie sich für Poesie interessiert und es freut mich noch viel mehr, wenn sich dieser hübsche junge Mensch ausgerechnet für meine Gedichte erwärmt, für die Gedichte eines alten Mannes.“ Wir schwiegen einen Moment. Sie machte keine Anstalten, zu gehen, während an der Tür immer noch die Buchhändlerin stand und uns mit großen Augen stier ansah. Ich wusste mir nicht anders zu helfen, als die grünäugige Schöne wieder anzusprechen: „Gehen wir noch in die Kneipe nebenan? Ich habe gesehen, sie hat noch geöffnet. Sah ganz nett aus.“

„Ja, warum nicht. Gehen wir“, antwortete sie ohne Umschweife. Ich war verblüfft, weil ich annahm, sie würde errötend ablehnen, doch jetzt war das Eis gebrochen. Sie ging vor mir in Richtung zur Tür, die ihr die treue Ladenwache bereits aufhielt. Mir blieb nichts anderes übrig, als ihr zu folgen und mich von der Buchhändlerin zu verabschieden, die mir grinsend nachsah. Ich empfand es in diesem Moment als einen Segen, dass ich die Gedanken dieser Frau nicht lesen konnte. Die kleine Bar war fast leer. Verloren saßen in den Ecken zwei Paare. In ihre Gespräche vertieft nippten sie hin und wieder an ihren Biergläsern, ohne zu uns aufzusehen. Wir steuerten einen der kleinen Tische vor dem nachtschwarzen Fenster des Lokals an. Unter dem Licht der Straßenlaterne fuhr nur noch selten ein Auto vorbei. Es war still geworden. Sie hieß Vivian. Ich fand, der Name passte gut. Die Kellnerin, die zu uns hergeschlurft kam, sah uns nur auffordernd an und wartete auf die Bestellung. Eine Getränkekarte hätte sie nicht, antwortete sie auf meine Frage. Vermutlich war sie nach einem langen Tag einfach zu müde, um sie zu holen. Sie wusste aber, dass es französischen Rotwein gab. Vivian schloss sich an und so bestellte ich zwei Viertel des blutroten Weines. Als ich ihn probierte und auf Côtes du Rhône tippte, zuckte die Kellnerin nur gleichgültig die Schultern, was ich als Zustimmung wertete und mich wieder Vivian zuwendete. Sie war wunderschön. Mir ist dies während der Lesung nicht so sehr aufgefallen, wie jetzt, da sie mir im Dämmerlicht der Kneipe, getrennt von einem schmalen Bistrotisch, gegenüber saß. Einen Moment musste ich ihr schweigend in die Augen sehen, aber was wollte ich Greis von einer derart attraktiven, jungen Frau? Besser gesagt: was könnte sie von mir wollen?

Wir haben uns über meine Poesie unterhalten. Sie kannte alle meine Gedichte und hatte auch das gelesen, was ich als Prosa veröffentlicht hatte. Ständig fragte sie nach Erklärungen und ebenso beharrlich wie sie fragte, habe ich sie dazu gebracht, die Bilder, die ich mit meinen Wörtern gezeichnet und manchmal auch gemalt hatte, selbst zu deuten. Sie hat mich mit völlig neuen Aspekten meiner Gedichte bekannt gemacht. Nicht immer war ich einverstanden. Hatte ich erwartet, dass sie nur an meinen Lippen hängen würde, so hatte ich mich gründlich getäuscht. Es wurde eine

hitzige Diskussion, bis uns erneut gedeutet wurde, den Platz zu räumen, dieses Mal vom Wirt, der zusammen mit der Kellnerin begann, die Stühle hoch zu stellen. Unbemerkt von uns waren die Anderen gegangen und wir waren die letzten Gäste.

Draußen blies ein kalter Wind. Die Märzsonne hatte zwar am Mittag die Menschen hinaus in die Parks getrieben, um die erste Wärme des kommenden Sommers zu genießen, aber jetzt, kurz nach Mitternacht, war der Winter wieder gegenwärtig. Sie zog ihre Weste zu, um sich vor den frostigen Temperaturen zu schützen. Ich wollte Vivian, auf keinen Fall um diese Zeit alleine nach Hause gehen lassen, vor allem deshalb nicht, da sie angedeutet hatte, mit dem Zug zu meiner Lesung gekommen zu sein. Ihr würden einige Stunden Warten im Bahnhof bevorstehen. Wir standen noch in der Kälte, als sie mich mit einem Vorschlag aus der Fassung brachte: „Sag mal, könnte ich die Nacht nicht bei dir bleiben? In München lebe ich im Studentenwohnheim, da vermisst mich niemand“, fragte sie und schaute mich dabei kurz an, um sofort wieder, vom eigenen Mut überrascht, die Augen zu senken. Ich zögerte. Hatte ich bei ihr den Eindruck erweckt, ich würde mich mit ihr nur abgeben, um sie ins Bett zu bekommen? War mein Eindruck von einer schüchternen jungen Frau, die sich an Regentagen in ihr Bett verkroch, um Poesie zu lesen, falsch? Hilflos nickte ich ihr bejahend zu, nicht wissend, was ich denken sollte. Sie spürte meine Verlegenheit und schüttelte sofort den Kopf.

„Du, tut mir leid. Das war nur so eine dumme Idee. Die kam mir ungefiltert in den Kopf. Gott ist mir das peinlich. Was musst du jetzt von mir denken! Wäre aber schön, wenn du mich an den Bahnhof bringen könntest.“

„Ach was, du bleibst heute Nacht bei mir, wenn dir mein bescheidener Bus nicht zu eng ist. Platz für uns beide ist da. Morgen früh können wir sogar romantisch am See frühstücken. Wäre doch perfekt, oder?“, lachte ich sie an. Ich hatte mich gefangen. Wovor hatte ich eigentlich Angst? Was sollte geschehen? Mir wurde klar, wie sinnlos mein Zögern war. In meinem Alter sollte man sich über jede neue Erfahrung freuen.

Die Nacht war schön. Wir haben uns still nebeneinander hingelegt und ich habe sie noch auf die Wange geküsst. Es war seit langem wieder ein herrliches Gefühl, beim Einschlafen die Wärme einer Frau neben sich zu fühlen. Am nächsten Morgen weckte uns die Sonne, die durch die nie ganz dicht zu bekommenden Vorhänge des Campingbusses auf unser Gesicht fiel. Ich hatte im Schlaf den Arm über ihre Hüfte gelegt und lag dicht an ihr. Sie musste meine Erregung gefühlt haben und drehte sich behutsam zu mir um, streichelte mit ihrer weichen, warmen Hand mein Gesicht, nahm meinen Kopf und berührte mit ihren Lippen sanft meinen Mund. Es ergab sich alles wie von selbst. Wir liebten uns, ohne ein Wort zu sprechen. Als sie entspannt vor mir auf dem Bauch lag, nackt und in der fraulichen Fülle, die ich unter ihrem blusigen Kleid vermutet hatte, durften meine Hände ihren Körper erforschen. Es kam mir in diesem Moment vor, als wäre ich sehr lange tot gewesen und jetzt, durch sie, wieder zum Leben erwacht. Es war etwas geschehen, das mein Leben verändern sollte.

Wir sind zusammen geblieben. Sie lebt einige Tage der Woche bei mir in meiner kleinen Kate am Waldrand, die ich mir vor Jahren gekauft habe. Zu meiner Lesung war sie mit ihrer Mappe voll mit eigenen Gedichten gekommen und hatte gehofft, sie mir zeigen zu können, ohne eine Ahnung zu haben, wie sie das anstellen sollte. Auf vielen Wanderungen in die Umgebung, in unseren Gesprächen auf der Terrasse neben dem Hühnergehege, an verregneten Tagen zusammen im Bett liegend, habe ich ihr weitergegeben, was ich wusste. Sie hat verwendet, was sie brauchen konnte und einen ganz eigenen Stil entwickelt. Wir sind zusammen zu meinem Verleger gegangen, von dem ich mich gleichzeitig als Schriftsteller verabschiedet habe. Anfangs hat er mit mir etwas gegrummelt,

als er aber ihre Gedichte und ihr erstes Romanexposé gelesen hatte und wusste, dass ich das Vorwort schreiben und auch sonst meine Kontakte für sie nutzen würde, machte er einen eher fröhlichen Eindruck. Heute begleite ich Vivian hin und wieder zu ihren Lesungen und darf dann die Begrüßung übernehmen. Sie lebt ihr eigenes Leben und kann sich jetzt durch meine Augen als die wunderschöne und selbstbewusste Frau sehen, die sie ist.

Vivian lässt mich nie lange alleine. Wir sind seit drei Jahren zusammen und sie ist schwanger. Ich freue mich auf unser gemeinsames Kind. Ich weiß, ich bin vermutlich nicht der leibliche Vater, aber was macht das schon?